

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 101 (1975)
Heft: 35

Artikel: Denkmalschutz und Denkmalschänder
Autor: Knobel, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-621737>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bruno Knobel, im Zusammenhang mit einigen Büchern:

Denkmalschutz und Denkmalschänder

Sakrileg und Profanierung?

Neulich verfolgte ich ebenso interessiert wie amüsiert im Leserbriefkasten einer Zeitung einen Meinungsstreit. Das Blatt hatte einen Bericht gebracht über den Sänger Bruce Low, der in jüngerer Zeit ein comeback gefeiert habe mit seinem Schlager über Noah. Es wurde berichtet, Low plane eine ganze Reihe weiterer Lieder über Episoden biblischer Geschichte. Das führte zum Protest eines einzigen Lesers, der schrieb, es sei schlechterdings unverständlich, dass derartige Lieder als Schallplatten überhaupt auf den Markt kommen und Radio und Fernsehen sie bringen dürften, stellten sie doch eine «unüberbietbare Frivolität, eine Profanierung von Heiligstem, ja geradezu ein Sakrileg» dar. Daraufhin meldeten sich aber andere Leser zuhauf zu Wort und nahmen die Lieder in Schutz. Und sie haben recht: Wo kämen wir hin, wenn jedes Bibelwort in profanem Zusammenhang schon ein Sakrileg wäre! Wer hat nicht schon in banalem alltäglichem Bezug gehört oder sogar selbst gesagt: «Wenn's köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen» (Ps 90) oder «So dir jemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen...» (Matth. 5 oder Luk. 6)! Wer hat nicht schon in sehr gewöhnlichem Hinblick auf dicht gelagerte Männlein und Weiblein im Strandbad die Wendung «... wie Sand am Meer» gebraucht, was sogar mehrfach aus der Bibel stammt (Jos. 11; Jes. 10; Jer. 33; Hos. 2; Offb. 20...). Wem entwischte nicht schon in einer nicht gerade feinen Auseinandersetzung das Wort vom Splitter im Auge des Bruders und vom Balken im eigenen Auge (Matth. 7), und wer empfände das als Sakrileg! Da halte ich es denn schon eher für eine Profanierung, wenn völlig unchristlich lebende und denkende Menschen, die aber nur Frömmeler sind, bei jeder Gelegenheit bewusst ein Bibelzitat von sich geben. Wenn man sich aber bei heutigen Alltagsereignissen der biblischen Schilderung ähnlicher Ereignisse erinnert und sie zitiert — dann sollte man nicht gleich von Profanierung reden.

Noah

Es spricht sogar für die Bibel, wenn sie vom Piedestal geholt wird, denn sie soll uns ja im gewöhnlichen Erdenleben nüt-

lich sein. Und kämen alle Zeitungen, auf deren Witzseiten sich Englein tummeln oder Petrus an der Himmelspforte, auf den Index, wäre unser Blätterwald bald abgeholzt. Ich weiss auch nichts davon, dass Jean Effels «Heitere Schöpfungsgeschichte für fröhliche Erdenbürger» (Rowohlt) oder die «Kleine Schöpfungsgeschichte» von Peter Vos (Werner Classen) Anstoss erregt hätten. Und so darf man denn sicher sein, auch «Der wahre Noah», den Wolf Dietrich Schnurre mit dem Untertitel «Neuestes aus der Sintflutforschung» im Verlag der Arche herausgegeben hat, werde von der Leserschaft nicht als Sakrileg empfunden. Ganz leise ironisch persifliert der Autor (der auch die Zeichnungen machte) das umständliche Gebahren wichtiger Fachkreise in Stellungnahmen zum Thema Sintflut, um dann seltsame Fragen zu stellen. Etwa die Frage, weshalb Noah keine Fische in die Arche nahm, und wenn sie verschont wurden, weshalb, und weshalb gerade die Fische. Schnurre stellt viele solcher Fragen. Etwa: Was geschah eigentlich mit dem Mist, der sich in der Arche anhäufte? Oder er stellt die berechnete Frage nach dem Arche-Koller, der sich doch zwangsläufig auch eingestellt haben musste. In unzähligen beiläufigen Bemerkungen werden ungeahnte Probleme aufgedeckt und Bezüge mit heute hergestellter: «Plötzlich gab's (in der Arche) kein Frühstücksei mehr, weil ich kein Anrecht auf werdendes Leben hätte.» Oder: «Wie sich erst jetzt (in der Arche) herausstellt, liegt bei den Meerschweinchen bereits die dritte Generation in den Wehen. Macht nur so weiter, und die Erde ist überbevölkert, noch bevor es sie gibt.» Und immer wieder kommt der Autor auf die Fische zurück: «Werden nun aber, wie es bei dieser Sintflut der Fall ist, Salz und Meerwasser gemischt, wird dann nicht sowohl dem Süss- wie dem Salzwasserfisch...» Das Ganze ist ein heiterer und erheitender Exkurs eines heutigen, ganz und gar nicht boshaften Zeitgenossen in die Schöpfungsgeschichte.

Denkmäler

Die Bibel ist vieles, auch eine Art Denkmal, aber eines, das nicht unter Denkmalschutz steht. Es gibt auch andere Denkmäler, vor allem martialische. Ob ihre geschichtliche Bedeutung aus heutiger Sicht so gross ist, wie ihr Sockel hoch ist, mag oft fraglich sein. Man kann sich beispielsweise Gedanken machen über das Luzerner Löwendenkmal. Man kann es dem Todesmut der Schweizer beim Sturm auf die Tuilerien für angemessen halten; ebenso berechtigt aber

dürfte auch die Frage sein, ob die Schweizer damals überhaupt eine andere Wahl hatten als auszuharren. Man kann durchaus in Rechnung stellen, dass das Söldnerwesen für die damalige Schweiz eine wirtschaftliche Notwendigkeit war; und dennoch braucht man sich der Frage nicht zu schämen, ob angesichts der fragwürdigen moralischen Seite eben dieses Söldnerwesens das Löwendenkmal weniger ein Denkmal für löbliches Geschehen als vielmehr ein Denkmal für eine fragwürdige Geschichtsauffassung sei. Was zum Luzerner Löwen zu sagen ist, lässt sich auch sagen zu manchen andern Denkmälern, die zwar nicht in Erz gegossen oder in Stein gehauen sind. Es gibt ja auch Literatur, die Denkmalcharakter hat, etwa Literatur über die Schweizer Geschichte. Jedes Volk hat zu jeder Zeit seine (jüngere und fernere) Vergangenheit zu bewältigen. Daran darf es sich auch nicht hindern lassen durch denkmal-mässig versteinerte Fehlinterpretationen früherer Generationen, die allzuoft den Weg zur richtigen Beurteilung geschichtlicher Wahrheit verstellen. Aber da zeigt sich zugleich eines: Man darf zwar unangefochten mit Humor, Witz und Ironie biblische Historie unter die Lupe nehmen und im Munde führen (siehe oben), niemals aber unsere eidgenössische, blut- und bodenständige Schweizer Heldengeschichte. Das ist frivol, das ist ein Sakrileg, das ist Profanierung und subversive Nestbeschmutzerei. Das ist recht eigentlich helvetische Denkmalschändung. Sollten wir uns aber nicht lieber an eine zwar hübsche, aber unwahre? Wäre das nicht deshalb nützlicher, weil wir uns bei heutigen Handlungen ja die geschichtlichen Erfahrungen zunutze machen sollten, und zwar die wirklichen Erfahrungen und nicht die schöngefärbten Legenden darüber. Warum wird eigentlich in dieser Beziehung die Pietät vor Legenden höher gestellt als der Respekt vor der Wahrheit?

Wilhelm Tell...

So schmerzlich es sein mag, ist doch z. B. festzustellen, dass unsere Geschichte-Schulbücher zu lange unsere Heldenmythen in nationalistischer Selbstbefriedigung gehegt haben und dass eine Entlarvung des Schlachtenkultes nötig war. Dennoch setzt sich zweifellos auch Peter O. Rentsch mit seinem Büchlein «Waltr Tell —

starke
Gegen Schmerzen

nimm einfach:

Tiger-Balsam
Rheuma, Arthritis, Bandscheiben, Hexenschuss, Gicht, Kopf- und Nervenschmerzen, Sportverletzungen, Ischias, Husten, Schnupfen, Bronchialbeschwerden.
Als Salbe oder Öl in jeder Apotheke und Drogerie.



eine sagenhafte Chronik» (Orpheus Verlag, Zürich) dem Vorwurf der Denkmalschändung aus. Nicht zuletzt weil er die salbungsvoll-gestelzte Sprache, wie wir sie aus Heldengeschichten in Schulbüchern in Erinnerung haben, respektlos mischt mit schnoddriger heutiger Umgangssprache. Die Geschichte handelt vom Sohne Tells, der nach dem Tode seines Vaters als Rowdy auf «sagenhafte» Weise durch die Lande zieht und im Laufe seines Lebens auch an den Schlachten bei Morgarten und Sempach teilnimmt, wobei letztere eine wesentlich andere Schilderung erfahren, als Johannes von Müller oder Ägidius Tschudy sie uns in ihren Chroniken überlieferten. Wenn mir das Büchlein dennoch nicht so ganz gefallen will, so nicht deshalb, weil ich es für Denkmalschändung halte, sondern weil der Verfasser für mein Empfinden in seinen Scherzen oft etwas zu wenig wählerisch war.

Das scheint mir Max Frischs «Wilhelm Tell für die Schule» (Suhrkamp) doch von höherem Niveau zu sein, obwohl gerade Frisch sich wegen dieses, ein Schweizer Denkmal entlarvenden literarischen Leichtgewichts auch hat als Nestbeschmutzer etikettieren lassen müssen, sogar durch Leser des Nebelspalters. Aber ist es Denkmalschändung, wenn er die Geschichte Tells nicht mit dramatisierendem Pathos voriger Jahrhunderte beginnt, sondern mit der sachlichen Schilderung von Details, die allerdings nicht ohne hintergründige Ironie sind: «Zu einer ersten Begegnung mit dem Mann, der später als Wilhelm Tell durch zahlreiche Dichtungen berühmt wurde, kam es wahrscheinlich oberhalb Amsteg, wo Ritter Konrad oder Grisler, eher aber Konrad von Tillendorf (gemeint ist «Gessler») sich eines Tages auf der Jagd befand. Der dickliche Ritter, der an diesem Tag wieder sein Kopfweh hatte, sass an der Reuss und liess die andern jagen. Gerne hätte er die Stiefel ausgezogen, seine Füsse nackt in das eisige Wasser gehängt; das war im 13. Jahrhundert das beste Mittel gegen Kopfweh. Leider war er nicht allein, und das Fräulein von Bruneck, das ihm wieder Gesellschaft leistete, redete pausenlos in die rauschende Reuss...»

Natürlich holt man mit solcher Schilderung eine zur (Literatur-)Geschichte gewordene Gestalt vom denkmalmässigen Piedestal, aber sie vermittelt auch die für eine realistischere Geschichtsbetrachtung nicht unwesentliche Erkenntnis, dass es auch zu Zeiten unserer angeblichen Heldenväter nicht nur Heroen gegeben hatte, sondern auch Alltagskram wie etwa Kopfweh oder geschwätzi-ge Weiber...

... und Ketzer

Ähnlich wie Frisch war es schon Otto Marchi ergangen. Als er seine Schilderung der «wundersamen Entstehung der Eidgenossenschaft» veröffentlichte (Edition Praeger), nannte er sie «Schweizer Geschichte für Ketzer», was ihm dann auch so- gleich den Vorwurf eintrug, ein nestbeschmutzender Ketzer zu sein. Dabei tat er

nichts anderes, als an einem mythischen Denkmal herumzuschaben, um zu sehen, was da allenfalls zum Vorschein komme. Und was er entdeckte, beschrieb er mit verhaltener Ironie. Haben die freiheitsdurstigen Inner-schweizer Sennen wirklich und bewusst einen Aufstand gegen die habsburgischen Tyrannen in Szene gesetzt?, so fragt er. Haben sie tatsächlich bei dieser Gelegenheit gleich auch noch die Demokratie — oder was wir heute darunter verstehen — eingeführt? Auf Seite 175 stellt Marchi fest: «Damit stehen wir endgültig vor dem Scherbenhaufen der traditionellen Befreiungsgeschichte. Vom historischen Standpunkt aus lassen sich die bisherigen Ansichten nicht mehr aufrechterhalten. Während des ganzen 13. Jahrhunderts waren die inneren Lande ein durchaus loyaler Bestandteil des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Wohl ist es nach dem Tode Rudolfs zu einem Aufstand des Adels und der Städte des Mittellandes gekommen. Aber ausgerechnet die damals angeblich so rebellischen Waldstätte verhielten sich in diesen Auseinandersetzungen mäuschenstill. Und im Oktober 1291 können wir in einer Urkunde nachlesen, dass alles wieder so sein soll wie zu König Rudolfs Zeiten! Der

Bundesbrief ist also bereits drei Monate später wieder ausser Kraft gesetzt worden...» Und so weiter, und dies nur als Beispiel dafür, wie Marchi an Denkmälern rüttelt.

Es gibt bei uns — nicht nur im Jahr des Denkmalschutzes — unzählige Denkmäler verschiedenster Art zu erhalten. Wir wollen darüber nicht vergessen, dass es daneben auch liebgewordenes Gedankengut gibt, das zu Denkmälern erstarrt ist, zu Denkmälern von jener Art, von denen es in Europa noch viele gibt: Äusserlich von martialischer Affektiertheit und kriegerisch pathetisch, sinnentleert jedoch und nur noch als Ausdruck eines gewissen, sicher nicht erhaltenswerten Zeitgeistes zu belächeln. Vielleicht deshalb die lächelnde Ironie unserer «denkmalschänderischen Nestbeschmutzer», die sich zu tun erkönnen, was man gegenüber der Bibel ungestraft tun darf, niemals aber gegen eidgenössische Heilige Kühn.

